

DIE GRENZ-ZEITUNG



PARTEIAMTLICHE ZEITUNG
DER NSDAP., GAU POMMERN

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG FÜR DIE KREISE
STOLP, SCHLAWA, BÜTOW, RUMMELSBURG
NACHRICHTENBLATT DER LANDESBAUERNCHAFT, DER DAF,
SOWIE ALLER STAATLICHEN UND STÄDTISCHEN BEHÖRDEN

Jahrgang 1943

Mittwoch, 14. April

Nr. 103

Mit diesen Verbrechern marschieren Briten und Amerikaner Arm in Arm! Sowjetischer Massenmord

Tausende gefangener polnischer Offiziere auf Geheiß Stalins durch Genickschuß umgebracht und verscharrt - Die Gräber erst teilweise freigelegt - Einwandfreie Identifizierung der Opfer, da sich ihre Ausweise noch in ihren Taschen befanden

Berlin, 14. April.

Ein grauenvoller Fund, der vor kurzem von deutschen militärischen Stellen im Wald von Katyn am Kosegory-Hügel, 20 Kilometer westlich von Smolensk an der Straße Smolensk - Witebsk, gemacht wurde, gibt einen ebenso erschütternden wie einwandfreien Aufschluß über den Massenmord an mehr als 10 000 Offizieren aller Grade, darunter zahlreiche Generale, der ehemaligen polnischen Armee durch Untermenschen der GPU, in den Monaten März bis Mai 1940.

Über das furchtbare Verbrechen erfährt das deutsche Nachrichtenbüro folgende Einzelheiten:

„Durch Hinweise von Einwohnern wurde in der Umgebung des Waldes von Katyn vor einigen Tagen bei dem Ort Sofiewka in der Nähe von Smolensk eine Massenhinrichtungsstätte der Bolschewisten entdeckt. In Gegenwart hoher Offiziere der deutschen Wehrmacht, zahlreicher Sachverständiger unter Leitung des Direktors des Instituts für gerichtliche Medizin und Kriminalistik an der Universität Breslau, Prof. Dr. Buhtz, und namhafter Vertreter der in Berlin akkreditierten ausländischen Presse wurden in mehreren Gruben von je 2 bis 16 Meter die in 12 und 9 Schichten meist gefesselten Leichen ehemaliger gefangener polnischer Offiziere gefunden und teilweise ausgegraben.

Die im Auftrage Stalins von den jüdisch-bolschewistischen Mördern viehisch mißhandelten Gefangenen der ehemaligen polnischen Armee sind im Frühjahr des Jahres 1940, also Monate vor Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges, an dieser Stätte durch Genickschuß ermordet worden. An Hand der bei den Leichen aufgefundenen Papiere, Dokumente, Rangabzeichen und Legitimationen konnte bereits ein großer Teil der Ermordeten identifiziert werden. Als eine der ersten Leichen wurde der ehemalige Brigadegeneral Smorawinsky aus Lublin geborgen. Weiter wurden zahlreiche Angehörige des Traditionsregiments „Pilsudski“ festgestellt. Die ermordeten ehemaligen polnischen Offiziere sind im Besitze ihrer sämtlichen Papiere, Orden und Ausweise. Die Identifizierung wird erleichtert durch die Tatsache, daß in den Uniformen der Leichen die Ausweise, Papiere und sonstigen Anhaltspunkte gut erhalten vorgefunden wurden. Bezeichnenderweise wurden Schmuck und Uhren nicht gefunden.

Bisher wurden zwei große Massengräber freigelegt, eines mit vier-, das andere mit fünf- bis sechstausend ermordeten gefangenen polnischen Offizieren. Weitere Probegrabungen haben ergeben, daß noch mindestens zwei Massengräber vorhanden sind, deren Leichenzahl sich noch nicht annähernd schätzen läßt. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt, sind jedoch in Anbetracht der Witterung, der feuchten Beschaffenheit des Bodens und der Verwesung der Leichen mit Schwierigkeiten verbunden.

Auf Grund einwandfreier einheimischer Zeugenaussagen wurde ermittelt, daß mindestens 10- bis 12 000 polnische Offiziere, das sind etwa ein Drittel des Offizierbestandes der ehemaligen polnischen Friedensarmee, die in die Hände der Bolschewisten gefallen waren, in 200 Waggons über den Verladebahnhof Gnesdowo zur GPU-Hinrichtungsstätte im Walde von Katyn gebracht wurden. Sie wurden dorthin aus dem Gefangenenlager von Koselsk transportiert, wo sich nach den bisherigen Feststellungen über 60 000 gefangene polnische Soldaten befanden.

Im Zuge der bolschewistischen Vernichtungs- und Ausrottungspolitik wurden alle Offiziere abgesondert und am Kosegory-Hügel im Walde von Katyn hingemordet. Für die Mentalität der bolschewistischen Massenmörder ist es bezeichnend, daß sich am Rande der Hinrichtungsstätte, kaum 500 Meter von den Massengräbern entfernt, ein Erholungsheim für höhere GPU-Funktionäre männlichen und weiblichen Geschlechts befand, in dem nach Aussagen der Ortsansässigen der näheren Umgebung Orgien gefeiert wurden.

Das Gelände war ständig von GPU-Soldaten bewacht und durch Stacheldraht abgesperrt. Die Hinrichtungsstätte befindet sich in einer Waldlichtung, die eigens hierfür freigelegt worden war. Die Massengräber der ermordeten Opfer wurden mit Föhren bepflanzt, die jetzt drei Jahre alt sind. Der Verwesungszustand der entdeckten Leichen deckt sich mit dieser zeitlichen Feststellung ebenso wie mit den genauestens überprüften Angaben der dortigen Zivilbevölkerung.

Der Wald von Katyn hat nunmehr sein furchtbares Geheimnis preisgegeben: die einwandfrei bewiesenen und belegten Feststellungen klären endgültig die seit langem in aller Welt erörterte Frage nach dem Schicksal und dem Verbleib der von den Bolschewisten internierten, verschleppten und dann grausam ermordeten Teile des ehemaligen polnischen Heeres.

Polnische Delegation an den Massengräbern

Am hoch aufgeworfenen Sandhügel im Walde von Katyn steht eine Gruppe von Zivilisten und entblößt das Haupt: an der Stätte bestialischen Massenmordes der GPU, an über zwölftausend polnischen kriegsgefangenen Offizieren gedenken die hier eingetragenen Mitglieder einer polnischen Delegation aus Krakau und Warschau ihrer hingemordeten Landsleute. Führende Mitglieder des polnischen Hilfskomitees, Ärzte, aus Warschau ein Vertreter des Oberbürgermeisters dieser Stadt und polnische Journalisten blicken hinab in die eine der riesigen Gruben, in denen die von den Bolschewisten erschossenen Offiziere liegen.

Nachhuten verzögern feindlichen Vormarsch

Die deutsch-italienischen Streitkräfte kämpfen auf einer Linie nördlich Kairuan—Susa Die Luftwaffe schirmt die Bewegungen unserer Truppen wirksam ab — Harte Kämpfe

Berlin, 14. April.

Die Militärsachverständigen in London sind sich nach Stockholmer Meldungen darüber einig, daß es Rommel in Tunesien wieder einmal gelungen sei, sich der Umklammerung zu entziehen. Die Hauptschuld daran trügen die amerikanischen Truppen, die sich wieder einmal als „zu grün“ erwiesen hätten.

Die bulgarische Zeitung „Slovo“ schreibt, in diesem gigantischen Kampf habe Rommel die Sympathien der ganzen Welt für sich gewonnen, denn er müßte mit einem 12mal so großen Feind fertig werden. Trotzdem kämpfe er mit immer gleichem Enthusiasmus. Wenn es Menschen gebe, die sich für eine Idee opferten, dann werde das Werk dieses Mannes in die Geschichte eingehen.

Über die militärische Lage in Tunesien erfahren wir folgende Einzelheiten: Nachdem es gelungen ist, unsere Truppen nach Norden heranzuführen und einer Einkreisung zu entziehen, verlaufen die Bewegungen der deutsch-italienischen Streitkräfte jetzt nördlich der Linie Kairuan—Susa. Planmäßig verzögern Nachhuten den Vormarsch

des Feindes, und die Luftwaffe schirmt die Bewegungen unserer Verbände wirksam ab.

Unsere Truppen standen von Anfang an einem weit überlegenen Feind gegenüber. Immer wieder aber trotzten sie den Massenangriffen des Gegners. So entwickelten sich Anfang April am Djebel Roumana am Golf von Gabes harte Kämpfe. Bei Nacht bereiteten die Briten hier mit schwerstem Artilleriefeuer einen größeren Durchbruchversuch vor. Im Schutz der einschlagenden Geschosse gelang es den Briten schließlich, den Berg zu erklimmen. In den Vormittagsstunden versuchte der Feind dann, mit dem Feuer seiner weittragenden Geschütze unsere Artillerie außer Gefecht zu setzen. Dabei beschoß er eine unserer Batterien allein mit 160 Granaten, ohne aber ersteren Schaden anrichten zu können. Als die Briten erkennen mußten, daß es ihnen trotz ihrer artilleristischen Überlegenheit auf diese Weise nicht gelingen würde, unsere Stellungen zu zerbrechen, und über die feindliche Luftaufklärer festgestellt, daß unsere Batterien sogar noch verstärkt wurden, setzten die Briten zum Großangriff an.

Gleichzeitig stürzten sich britische Jagdbomber auf unsere Stellungen. Im Schutz von Nebelgranaten brachen dann britische Panzer vor. Unterstützt von Kampffliegerverbänden, sollte der Durchbruch erzwungen werden. Unsere Flakgeschütze und Granatwerfer legten jedoch einen Sperrriegel vor die Angreifer. Das starke Abwehrfeuer hinderte die britischen Flieger am genauen Bombenwurf und brachte mehrere feindliche Flugzeuge zum Absturz. Allein an einer Stelle blieben von zehn angreifenden Panzern zwei brennend und fünf weitere bewegungsunfähig auf dem Kampffeld liegen.

Der britische Sturm geriet schließlich im Feuer unserer Grenadiere ins Stocken, so daß der Feind nach schwersten Verlusten seinen Angriff abbrach. In sofortigem Gegenstoß setzten sich unsere Soldaten von neuem in den Besitz der heißumkämpften Djebelstellung. Am Nachmittag warfen die Briten nochmals die Masse ihrer Panzer in den Kampf. Jetzt gelang es ihnen unter schweren Verlusten, einigen Geländegewinn zu erzielen. Unsere Truppen wichen elastisch aus und führten blitzschnelle Gegenstöße, so daß alle Versuche der Briten, unsere Kampfgruppen zu umfassen und zu vernichten, mißlingen. In ihren neuen Stellungen stehen unsere Truppen in weiteren harten Abwehrkämpfen gegen die feindliche Übermacht.



Unsere Truppen stehen nördlich von der Linie Kairuan—Susa
Zeichnung: Giese-Weltbild

„Deutschland—Italien holen zu neuen militärischen Taten aus“

Die von Hitler und Mussolini gefaßten Beschlüsse wird der Feind spüren
Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 14. April.

Die Zusammenkunft Hitler-Mussolini beherrscht auch weiterhin das Bild der europäischen Presse. Aus der Fülle der vorliegenden Stimmen zitieren wir noch einige, die von besonderer Bedeutung sind.

Sämtliche aktuellen und wichtigen Aspekte des gegenwärtigen Konflikts seien behandelt worden, dazu die künftige Initiative der Achse und die Abwehr möglicher feindlicher Initiativen: diese Feststellung trifft im „Messaggero“ der ehemalige italienische Minister Pavolini. — Die spanische Zeitung „Alcazar“ schreibt: „Nicht nur der Wille zum Sieg ist das Kennzeichen der Unterredung Hitler-Mussolini, sondern die Besprechungen haben auch gezeigt, daß die Dreierpaktmächte über die materiellen und moralischen Voraussetzungen verfügen, um den totalen Sieg zu erringen.“

In Japan stellt man fest: „Deutschland und Italien werden auf militärischem Gebiet den Antiaachsenmächten die gefaßten Beschlüsse in geeigneter Form mitteilen.“ Man hält es japanischerseits für selbstverständlich, daß wirksame Kriegspläne festgelegt worden sind, auch solche, die sich mit der barbarischen anglo-amerikanischen Kriegführung gegen die Zivilisten Europas befassen. „Es ist überflüssig, zu betonen, daß die Entschlossenheit beider Männer hart wie Stahl ist und daß das deutsch-italienische Bündnis als absolut unumstößlich dasteht“, schreibt „Asahi“. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß das Achsenlager zu neuen Taten aushole und daß die Feindmächte der Entwicklung mit unbegreiflichen Gefühlen entgegensehen.

Wagen nicht verlassen durften. Ihre Koffer wurden umgeladen, und sie alle hatten wohl noch keine Ahnung, welches Schicksal sie hier erwartete. In den Taschen der Leichen befanden sich Briefe an ihre Angehörigen, die nicht mehr abgegangen sind.

Das alles sieht die Delegation. Sie geht von Grube zu Grube, sie sieht die unzähligen Leichen ihrer Landsleute, sie spricht mit den Dorfbewohnern und läßt sich von ihnen berichten, wie die Transporte mit den polnischen Offizieren, die vielleicht meinten, in neue Gefangenenlager, in ein Arbeitslager, zu kommen, in den Todeswald von Katyn führen. Heiligenamulette und Erkennungszeichen, Legitimationen und Lichtbilder, Soldbücher und Notizhefte wurden bei den Leichen gefunden. Sie tragen alle noch Koppel und Riemenzeug — zum Teil aber sind sie an den Händen gefesselt, zum Teil auch haben sie den Rock über den Kopf gestülpt. Viele Polen werden nun — auch an Hand der Namen, so weit sie aus den Papieren festgestellt werden können — Gewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen erhalten, die damals von den Bolschewisten verschleppt worden waren.

Bekanntlich waren es die Polen, zu deren vornehmsten Vertretern natürlich das polnische Offizierkorps gehörte, derentwegen England in den Krieg gegen Deutschland eintrat und den es jetzt mit Amerika gemeinsam immer noch angeblich um die „Rechte der kleinen Völker“ führt. In diesem Krieg haben sich die Anglo-Amerikaner den bolschewistischen Bundesgenossen verschrieben, der in unzähligen Reden und Beteuerungen als Hüter der bestehenden Weltordnung gepriesen worden ist. Man entblößt sich nicht einmal zu behaupten, daß der Bolschewismus längst eine Wandlung durchgemacht habe und durchaus nicht mehr das Gesicht der blutigen Revolutionstage von 1918 trage.

Jetzt plötzlich stehen über 10 000 viehisch hingemordete polnische Offiziere aus ihren Massengräbern wieder auf und klagen den Bolschewismus an. Diese Morde sind nicht 1918 oder kurz danach geschehen, sondern im Jahre 1940, zu einem Zeitpunkt also, wo die bolschewistische Herrschaft in der Sowjetunion völlig konsolidiert war und der Kreml selbst das von den deutschen Truppen zerschlagene polnische Heer nicht mehr zu fürchten brauchte. Viehische Mordlust war der einzige Beweggrund, der zu den furchtbaren Vorkommnissen im Walde von Katyn geführt hat.

Für uns ist der grausige Fund ein neuer Beweis dafür, daß unser Kampf gegen den Bolschewismus ein Lebenskampf aller europäischen Völker ist. Die Massengräber im Walde von Katyn sprechen eine beredte Sprache, weil sie verkünden, daß am Ende dieses Kampfes entweder der Bolschewismus vernichtet sein muß oder die europäischen Staaten aufgehört haben zu existieren. Der Entschluß, der zu fassen ist, drängt sich von selbst auf: ganz Europa muß sich gegen den Bolschewismus erheben, damit sich der Massenmord von Katyn nicht tausendfach wiederholt.

Der Atlantikwall längs der europäischen Küste durch die Augen ausländischer Journalisten gesehen „Ein Orkan würde losbrechen - schlimmer als eine Naturkatastrophe“

„Hunderte von Flammenwerfern würden automatisch ausgelöst und brennendes Öl über die Soldaten speien, die sich der Küste näherten“ — Alle Kanonen, Granatwerfer und MGs., die jetzt nach dem Westen weisen, können gedreht werden, so daß der Wall in Kürze nicht mehr Front gegen das Meer hat, sondern nach der Landseite hin

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 14. April.

„Ein Orkan würde losbrechen, der furchtbarer wäre als irgendeine Naturkatastrophe. Hunderte von Flammenwerfern würden automatisch ausgelöst und brennendes Öl über die Soldaten speien, die sich der Küste näherten“, so schreibt der Berliner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“, der zusammen mit zahlreichen ausländischen Journalisten auf Einladung der deutschen Militärbehörden Abschnitte des Atlantikwalls besichtigte.

Außerst beeindruckt von den deutschen Verteidigungsvorbereitungen gegen eine eventuelle Invasion der Antiatlantikmächte, schildert der Journalist ausführlich, was einer Invasionsmacht bevorsteht, wenn sie den Versuch machen sollte, in diesem Gebiet zu landen, gleichgültig ob von der See her oder von der Luft, denn — „Was wir an der Atlantikküste gesehen haben, ist, daß der deutsche Atlantikwall jetzt so eingerichtet ist, daß man sich auch gegen einen Angreifer, der von Osten her kommt, verteidigen kann.“ Jede Verteidigungsanlage habe Waffen, mit denen man sich nach allen Seiten schützen könne. Außerdem könnten alle Kanonen, Granatwerfer und MGs., die jetzt nach dem Westen weisen, so gedreht werden, daß der ganze Atlantikwall in kürzester Frist nicht mehr Front gegen das Meer hat, sondern nach der Landseite hin. Auch würde er mit jedem Tage noch stärker.

Panzerformationen stehen bereit

Unter drei- bis vierspaltigen Überschriften „Hitler fertig für die Abwehr der Invasion — Riesenfestungen von 2000 Meilen“ bringt Christer Jägerlund, der Korrespondent von „Stockholms Tidningen“, einen eindrucksvollen Bericht vom

Atlantikwall. Er beschreibt ihn als ein Wunder aus Stahl und Beton und kommt zu dem Schluß, daß die deutschen Festungsingenieure sich davor gehütet hätten, den neuen Atlantikwall zu einer Mausefalle wie die Maginotlinie zu machen. Der Atlantikwall sei gebaut in Übereinstimmung mit den allerletzten, ihrer Form und ihren Möglichkeiten nach wechselnden Erfahrungen des modernen Krieges. Die Anlage sei mit der Front nach allen Seiten auf Tiefe angelegt und dadurch sowohl für Angriffe von vorn wie auch von hinten und von den Flanken eingerichtet. In der richtigen Entfernung hinter der Küste befänden sich starke Panzerformationen, die stets bereit lägen, um bei jeder Invasion überall sofort zur Hand zu sein. Bei der Reise durch die Küstenprovinzen sei man überrascht von der Menge des dort liegenden Militärs.

Keinerlei Landungstruppen würden sich hier je halten können, meint Ernesto del Campo, der „ABC“-Korrespondent. Aber auch alle Vorsichtsmaßnahmen seien getroffen, um jeglichen Landungsversuch zum Scheitern zu bringen.

Ein Meisterwerk in Rekordzeit

Ein Sonderberichterstatter des Brüsseler „Soir“ schreibt von dieser Reise, die ganze Küste sei mit Bunkern, Marinegeschützen und Panzerhindernissen übersät. Ein engmaschiges Stachel-drahtnetz ziehe sich bis zum Meere hinunter. Schwere Küstenartillerie könne jederzeit die Durchfahrt unter Beschuß nehmen, wobei ihr die besondere Beschaffenheit des Kanals zuzustatten komme, die die Einhaltung bestimmter Fahrtrassen erforderlich mache und bei deren Verlassen jedes Schiff unweigerlich auf eine Sandbank auflaufen müsse. Diese Kontrolle werde noch durch ein sehr geschickt angelegtes Sperrsystem von Minen erhöht. Sollte es nun

trotzdem, so meint der Korrespondent des „Soir“, einer angreifenden Flotte gelingen, bis an die Küste heranzukommen, so trete ein ganzes Netz leichter und schwerer bewaffneter Infanteriestützpunkte in Funktion. Dieses System habe seine Wirksamkeit bereits bei dem Angriff auf Dieppe erwiesen, da die englischen Panzer wie am Boden festgenagelt liegen geblieben seien... Die Organisation Todt habe in Rekordzeit ein Meisterwerk geschaffen, eine ununterbrochene Kette von Forts, die gegen jeden Angriff vom Lande und aus der Luft geschützt sind. Abschließend meint der Korrespondent, auf die U-Boot-Stützpunkte hinweisen, diese Bauwerke erschienen mit ihren eineinhalb Million Kubikmeter wie eine moderne Pyramide. Jeder Stützpunkt sei mit dicht nebeneinanderliegenden Flakgeschützen gegen feindliche Fliegerangriffe gesichert. Es scheint so, meint der Korrespondent, daß der Mensch seit der großen Pyramide von Cheops nicht mehr derartiges fertiggestellt habe, und dies sei das Meisterwerk der Organisation Todt und der deutschen militärischen Baukonstruktion.

„Hypothetische 2. Front“

Besonders stark war der Eindruck auf die italienischen Pressevertreter, die an der „hypothetischen zweiten Front“, wie einer von ihnen sie nennt, entlangreisten. — „Eine Schlüsselstellung im Atlantikwall“ überschreibt der römische „Messaggero“ den Bericht über die Befestigungsanlagen bei Dünkirchen. „Diese Befestigungswerke“ so schreibt der Verfasser, „sind so gewaltig und von einer derartigen Abwehrstärke, daß nur ein Fachmann in der Lage wäre, die Leistung die hier vollbracht wurde, voll und ganz zu würdigen. Da aber jedes Meeter Küste ein Wall von Stahl und Feuer ist, da

in Kilometer Tiefe gestaffelte Verteidigungsanlagen sich in ununterbrochener Folge aneinanderreihen und die Bewachung zur See, zu Lande und zur Luft keinen Augenblick lang aussetzt, da jederzeit gewaltige Reserven an Menschen und Material zum Einsatz an jeder beliebigen Stelle bereitstehen, begreift auch der Laie ohne weiteres den Wert einer solchen Verteidigung, die eine Landung als etwas Unvorstellbares erscheinen läßt. Gegen das Meer hin ist der Hafen praktisch eine einzige Panzerfeste, und nur ein Feind, der Selbstmord begehen wollte, könnte von dieser Seite her einen Angriff versuchen.“

Von Narvik bis zum Golf von Biskaya

„Alle großen Bauten der Geschichte, seien es die Pyramiden oder die Katakomben des Nils, stellen ein Kinderspiel dar im Vergleich zu den gewaltigen Schöpfungen und Arbeitsleistungen, die hier vollbracht wurden“, schreibt der Mailänder „Corriere della Sera“ und fährt dann fort, „von Narvik bis zum Golf von Biskaya wurde über eine Küste von 3000 km hinweg ein Werk geschaffen, das Tausende von Menschen und Berge von Material erforderte. Zu Beginn des vierten Kriegsfrühlings ist man für jede Eventualität gerüstet, hat man an der gesamten Atlantik- und Mittelmeerküste die nötigen Vorbereitungen getroffen. Wo voraussichtlich eine Waffe erforderlich wäre, werden drei bereitgehalten, wo eine Linie als ausreichend angesehen werden konnte, um eine eventuelle Invasion aufzuhalten, wurden drei oder vier konstruiert. Dies beweist das Übermaß der Spitzenleistung der vollbrachten Anstrengungen, bei der zwei vorausgegangene militärische Ereignisse als Richtschnur nur dienten: die Flucht der englischen Truppen aus Dünkirchen und das verheerende Scheitern des Landungsversuches bei Dieppe.“

Mit Schlauchbooten durch sumpfige Wälder

Unseren Grenadiere an der mittleren und nördlichen Front macht das Schmelzwasser zu schaffen — An einigen Stellen mußten die Linien darum vorverlegt werden

Berlin, 14. April.

Die ständig steigenden Schmelzwasserfluten im gesamten mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront machen unseren Grenadiere schwer zu schaffen.

Besonders in den Sumpfwäldern am Wolchow ist ein zäher Kampf gegen das in die Gräben und Bunker einbrechende Schmelzwasser entstanden. Schon Wochen standen die Posten im tiefen Schlamm. Jetzt aber ist der Sumpfwald auf weiten Strecken zum See geworden, den man nicht mehr durchschreiten kann, weil der zähe Morast den Grenadiere die Stiefel von den Füßen abstreift. Man half sich zuerst mit Knüppelpfaden und Lattenrosten, die über den Schlamm gelegt, die Kampfstände spinnennetzartig untereinander verbanden. Das steigende Wasser überspülte aber diese behelfsmäßigen Stege, so daß den Grenadiere nichts anderes übrig blieb, als zum Heranführen von Munition und Verpflegung Schlauchboote einzusetzen. Zwischen den größeren Gefechtsständen und den wie Inseln im schwarzen Sumpfwasser liegenden Stützpunkten der vorgeschobenen Posten ist ein reger Bootverkehr entstanden, den der in gleicher Weise vom Wasser behinderte Feind nicht zu stören vermag.

In den Kampflinien sind unsere Grenadiere fortgesetzt dabei, ihre Bunker auszuheben und Wälle aus Ästen und nasser Erde zu bauen, um die Fluten abzumildern. Aber das Wasser dringt unaufhaltsam von unten und von allen Seiten her immer wieder in die Gräben und Kampfstände ein, so daß von neuem die Schöpfer in Aktion treten müssen. Durch die Überflutung des Kampfgebietes hat sich an verschiede-

nen Frontstellen die Notwendigkeit ergeben, die Stellungen in trockeneres Gelände vorzulegen. Mehrere der in der letzten Zeit geführten Stoßtruppunternehmungen, so auch einer der zuletzt im Nordabschnitt geführten Vorstöße, hatten daher den Zweck, unsere Hauptkampflinie in günstiger gelegene Abschnitte vorzuschieben.

Das jetzige warme klare Wetter, das unseren Grenadiere soviel Arbeit macht, hat jedoch unserer Luftwaffe auch im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront die Möglichkeit zu energischen Angriffen gegen Bahnknotenpunkte und den Nachschubverkehr im rückwärtigen feindlichen Gebiet gegeben. Außerdem wurden sowjetische Bereitstellungen an der Newa und bei Staraja Russa bombardiert. Die gut in ihren Zielen liegenden Bomben trafen Betriebsanlagen an der Strecke Moskau—Woronesch sowie zwei Bahnknotenpunkte im Raum südlich des Ladogasees. Dabei ging unter anderem ein fahrbereiter Zug in Flammen auf. Weitere Kampffliegerstaffeln setzten durch Bombentreffer Hallen und Unterkünfte eines feindlichen Flugplatzes im Raume von Leningrad in Brand.

Am mittleren Donez kämpften die deutschen Truppen das bei den Säuberungskämpfen an den Donezschleifen in den letzten Tagen gewonnene Waldgelände nach versprengten Bolschewisten durch. An anderer Stelle unternahm Stoßgruppen ein erfolgreiches Aufklärungsunternehmen. Die rasch Boden gewinnenden Trupps durchstießen die Gräben der Sowjet-schützen und drangen bis zu den Feuerstellungen der bolschewistischen Artillerie vor. Sie zerstörten vier Geschütze und 12 MGs. Die blutigen Verluste des Feindes waren erheblich.

Pausenlose japanische Luftangriffe

Mit 100 Flugzeugen über Port Moresby — Australien glaubt an Vorbereitungen für einen Großangriff — „Japan hat 200 000 Soldaten und eine starke Flotte konzentriert“

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 14. April.

Nach Londoner Meldungen haben die Japaner eine Luftoffensive großen Ausmaßes gegen die alliierten Stützpunkte im nordaustralischen Raum begonnen. Gestern erfolgte der bisher schwerste Luftangriff auf Port Moresby. Die Japaner erschienen am hellen Mittag über dem Himmel Neuguineas mit über 100 Flugzeugen.

Nach japanischen Feststellungen entstanden in militärischen Anlagen Moresbys große Schäden, 28 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen und ein großer Transportdampfer versenkt. Die japanischen Verluste betragen fünf Flugzeuge, die sich in Selbstaufopferung auf feindliche Ziele stürzten. Bei dem bereits gemeldeten weiteren Angriff auf die Oro-Bay auf Neuguinea wurden ein feindlicher Zerstörer und drei Transporter versenkt. Verschiedene kleinere Schiffe wurden schwer beschädigt. Die japanischen Jäger schossen 21 feindliche Flugzeuge ab.

In Australien betrachtet man die pausenlosen japanischen Luftangriffe als Vorbereitung für einen Großangriff, für den die Japaner im süd-pazifischen Raum heimlich gewaltige Streitkräfte zusammenziehen.

Der Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte im Südwestpazifik, der australische General Blamy, erklärte, das japanische Vordringen nach Süden habe begonnen. Japan habe 200 000 Frontsoldaten und eine mächtige Flotte auf den Inseln nördlich von Australien konzentriert. Es könne jeden Augenblick eine Offensive losbrechen. Die heftigen Luftangriffe der letzten Tage bildeten die Eröffnungsphase eines großen Kampfes um die Gewinnung der Luftherrschaft. Das Ergebnis dieses Kampfes, der in den nächsten Wochen in Gang kommen könne, werde von großer Bedeutung sein. Die japanischen Truppen seien sehr gut ausgerüstet.

Eine australische Zeitung schreibt, wenn die auf keinen Fall unerwartete japanische Offensive beginne, ständen die alliierten Streitkräfte vor einer schweren Aufgabe. „Unsere

Stellungen in Australien und in den umliegenden Gebieten müssen als verzweifelt angesehen werden. Wenn der Krieg in Europa auch zugunsten der Alliierten ausgehen sollte, so haben wir den Krieg doch nicht gewonnen. Solange Japan nicht besiegt ist, können wir uns als geschlagen betrachten.“

Ein weiteres Echo auf die neue japanische Aktivität liegt aus Washington vor, wo der dort weilende australische Außenminister Evatt „mehr Flugzeuge, mehr Schiffsraum und mehr Truppen für die Kriegszone im Südwestpazifik“ forderte. Die britische Luftwaffe büße auf ihren gewöhnlichen Flügen nach Deutschland mehr Bomber ein, als Australien normalerweise für den Krieg auf Neuguinea zur Verfügung habe.

Dennoch glaubt Evatt ankündigen zu können, daß vor Beendigung seiner Mission in den USA, „gute Nachrichten für die Australier und Amerikaner im Südwestpazifik und schlechte Nachrichten für die Japaner“ eintreffen würden.

Sehr ernst wird in Tschungking die Lage beurteilt. Tschiangkai-schek erklärte in einer Ansprache: „Chinas dunkelste Stunde in dem sechs Jahre währenden Krieg hat geschlagen.“

Starke Einberufungen in USA.

In Amerika werden bis zum Jahresende alle kampffähigen Männer im Alter zwischen 18 und 36 Jahren einberufen. Ausgenommen sind lediglich 3,2 Millionen Männer, die in der Landwirtschaft oder in kriegswichtigen Betrieben benötigt werden. — Frau Roosevelt, die bis Kriegsausbruch eine Gegnerin der militärischen Ausbildung der Jugend war, sprach sich jetzt für die Einführung eines Pflichtjahres für Jungen und Mädchen mit militärischer Erziehung aus.

Die „Times“ meldet, daß mit sofortiger Wirkung in jeder Woche 100 USA-Rundfunkprogramme vom Londoner Sender übernommen werden, die in Washington zusammengestellt werden.

Deutsches U-Boot rammte einen Zerstörer

Ein Geleitzug für England bei Grönland gefaßt — Starke Abwehr — Die Nacht war durch Leuchtgranaten und Raketen faghell erleuchtet — 21 Schiffe wurden versenkt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 14. April.

Eine Sondermeldung gab gestern den zweiten großen Erfolg der deutschen U-Boote im Monat April bekannt: sie versenkten 21 Schiffe mit zusammen 138 500 BRT und torpedierten sechs weitere Dampfer, deren Untergang nicht beobachtet werden konnte.

Eine Gruppe der deutschen U-Boote erfaßte ostwärts der neufundländischen Küste einen tiefbeladenen von Nordamerika nach England laufenden Geleitzug. Der unter starker Sicherung fahrende Schiffsverband lief anfänglich nördlichen Kurs, um in den Schutz der von Grönland aus startenden Landflugzeuge zu kommen. Als sich die Schiffe der Südspitze Grönlands näherten, änderte das Geleit seinen Kurs nach Osten. Inzwischen hatten sich die weit auseinanderstehenden U-Boote zu einem Angriffsrudel formiert und griffen trotz starker Zerstörer- und Luftsicherung in einer Nacht konzentrisch an. Der Wirkung des zusammengefaßten Angriffs versuchte der Feind durch besonders stark einsetzende Abwehr zu begegnen. Im Augenblick der ersten Torpedodetonationen war der nächtliche Himmel durch Leuchtgranaten und -raketen taghell erleuchtet, in deren Schein einzelne Boote des Rudels erkannt wurden und damit im Mittelpunkt des feindlichen Artillerie- und Leuchtgranatenbeschusses lagen.

Ein U-Boot setzte, um den ihn verfolgenden Zerstörer abzuschütteln, zum Torpedoanriff gegen ihn an. Das Ausweichmanöver des Zerstörers brachte die Schußwirkung des Torpedos nicht voll zum Tragen, so daß sich der Kommandant zum Rammstoß entschloß. Wenige Augenblicke später bohrte sich der Bug des mit äußerster Kraft ankommenden U-Bootes mittschiffs in die Bordwand des beschädigten Zerstörers, der sofort starke Schlagseite zeigte. Obgleich das U-Boot dabei selbst beschädigt wurde, konnte es in dieser Nacht noch einen 9000 BRT großen, voll beladenen Tanker versenken, dessen ausbrennende Ölladungen noch viele Stunden den Schauplatz der Vernichtung kennzeichneten.

Der größte Teil der versenkten Schiffe stammt aus dem für England bestimmten Nordatlantikeleitzug. Gleichzeitig wurden aber auch in Einzeljagd in den tropisch heißen Seegebieten des Karibischen Meeres Erfolge erzielt, die unter besonders schweren Bedingungen erkämpft werden müssen, weil das enge Seegebiet ständig unter stärkster

Luftüberwachung steht, so daß unseren U-Booten nur während weniger Nachtstunden eine Überwasserfahrt möglich ist. Vor der südafrikanischen Küste, wo die Angriffsbedingungen von dem dort jetzt herrschenden Herbstwetter beeinflusst waren, konnte unter einer Reihe von Schiffen auch ein mit Lebensmitteln von Australien nach England fahrendes Schiff versenkt werden.

In amerikanischen Kreisen hat es besonders Eindruck gemacht, daß die deutschen U-Boote neuerdings wieder an der Ostküste Amerikas erscheinen, wo sie nach Behauptung gewisser USA-Staatsmänner bereits endgültig verjagt sein sollen.

London gab gestern den Verlust des britischen U-Boot-Versorgungsschiffes „Medway“ bekannt, das im vergangenen Jahr (!) im Mittelmeer versenkt wurde. Der Verlust wurde so lange verschwiegen, um dem Feind angeblich wichtige Informationen vorzuenthalten.

Churchill: „Die Lage ist ernst!“

Nach der aufsehenerregenden Erklärung des amerikanischen Marineministers Knox, daß die Schiffsversenkungen im Monat März „beträchtlich zugenommen“ haben, sah sich gestern auch Churchill im Unterhaus zu einer Stellungnahme über den U-Boot-Krieg gezwungen.

Auf die Anfrage eines Abgeordneten, daß das englische Volk die Entwicklung auf dem Atlantik mit wachsender Sorge begleite, erwiderte der Premierminister, er stimme mit der Erklärung von Knox überein. Die Ergebnisse der U-Boot-Kriegführung seien in der Tat ernst, wie das auch nicht anders habe sein können. In bezug auf die Gesamtlage halte er aber an seiner eigenen Versicherung fest, wonach sich die Verteidigung schließlich mindestens durchhalten habe...

Herabsetzung der Fleischrationen

Lebensmittelminister Lord Woolton kündigte am Dienstag eine weitere Verknappung der englischen Fleischration und die Notwendigkeit der Einführung von mehreren fleischlosen Mahlzeiten an. Das Landwirtschaftsministerium fordert dazu auf, so viele Sperlinge und andere kleine Vögel zu fangen wie nur möglich. Es handele sich nicht nur um eine Maßnahme zum Schutz der Landwirtschaft, Spatzen seien, zu Pudding verwertet, auch geradezu eine Delikatesse.

Bautruppen hielten Stützpunkt

Acht neue Träger des Ritterkreuzes

Berlin, 14. April.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Generalmajor Fritz Becker, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalmajor Fritz Meyer, Kommandeur eines Oberbatailles; Oberst Günther Engelhardt, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberst Oskar Eckholt, Kommandeur eines Artillerieregiments; Oberleutnant Alfred Druffner, Kommandeur eines Grenadierregiments; Major Karl Ziegler, Kommandeur eines Jägerbatailles; Oberleutnant Horst Rudat, Staffelführer in einem Kampfgeschwader; Oberfeldwebel Walter Brandt, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Generalmajor Becker hat am Kubanbrückenkopf schwere Sowjetangriffe mit seiner durch vierwöchigen Kampf ermüdeten Division abge-

schlagen. — Generalmajor Meyer verteidigte mit einer im wesentlichen aus Bautruppen bestehenden Kampfgruppe einen Stützpunkt bei Woronesch und schlug sich dann durch den feindlichen Einschließungsring durch. — Das feindliche Regiment, das die Verteidigung von Oberst Engelhardt führte, erlitt an der erfolgreichen Abwehr südlich des Ili-mensees hervorragenden Anteil. — Oberst Eckholt faßte bei Rschew die ganze ihm unterstehende Feuerkraft zusammen und brachte so einen Großangriff vor der Hauptkampflinie zum Stehen. — Oberleutnant Druffner stürmte an der Spitze seines Regiments gegen dreifache Übermacht eine Höhe bei Orel. — Major Ziegler warf am Kubanbrückenkopf eingedrungenen Sowjets im Gegenstoß zurück. —

Oberleutnant Rudat flog die meisten Einsätze zur Versorgung der 6. Armee in Stalingrad. Vorher hatte er sich bereits auf 300 Feindflügen bewährt. — Oberfeldwebel Brandt schob 37 feindliche Flugzeuge ab. In seinem letzten eindrucksvollen Luftkampf wurde er schwer verwundet.

Wer darf im Krieg in Urlaub fahren?

Der Anspruch auf Erholung bleibt unangetastet — Die Urlaubszeit wird verkürzt
Für herumreisende Müßiggänger ist kein Platz — Strenge Anordnungen sind erlassen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 14. April.

Es ist selbstverständlich, daß sich auch die Urlaubsregelung den Bedürfnissen des totalen Krieges anpassen hat. Einmal kommt es darauf an, die Arbeitsleistung bis auf das höchstmögliche Maß zu steigern, weiterhin ist es erforderlich, die Reichsbahn und andere Verkehrsmittel soweit wie irgend möglich zu entlasten, ferner die kriegswichtigen Aufgaben zu erfüllen, die die lebenswichtige Versorgung der deutschen Industrie und der Zivilbevölkerung sehen selbstverständlich allen anderen Anforderungen voran.

Auf der anderen Seite ist es keineswegs so, als ob der Urlaub ein reiner Luxus sei. Jeder Mensch, der angestrengt arbeitet, hat nicht nur ein Bedürfnis, sondern auch das Recht, im Rahmen des Möglichen eine Ausspannung und Erholung zu verlangen. Das ist nicht nur eine Frage der persönlichen Billigkeit, sondern auch der sachlichen Zweckmäßigkeit. Denn man muß einen Organismus, von dem man Höchstleistung verlangt, von Zeit zu Zeit eine Anspannung gewähren, damit seine Kräfte sich regenerieren. Jedermann weiß, daß die Beanspruchung im Krieg durch die vielen kriegsbedingten Notwendigkeiten und Anstrengungen größer ist als im Frieden. Wenn man deshalb von den Menschen weiterhin Höchstleistungen erwartet, dann muß auch in dem unerlässlichen Umfang eine Spannungsmöglichkeit Sorge getragen werden.

Jugend tritt in die Reihen der Partei

Kommenden Sonntag erfolgt die Aufnahme des HJ.-Jahrganges 1925 in die NSDAP.

Stettin, 14. April.

Der Wunsch vieler Volksgenossen, namentlich aber unserer heranwachsenden Jugend in die Partei aufgenommen zu werden, war wohl zu keiner Zeit stärker als jetzt im Kriege.

Von Jahr zu Jahr erhöht sich die Zahl der Anträge um Aufnahme. Aus allen Teilen des Reiches, vor allem aber aus den kämpfenden Fronten laufen immer wieder Anträge und Gesuchen um Aufnahme in die NSDAP, bei denen sich Briefe aufrechter Männer, die ehrlichen Herzens bekennen, bis zum Beginn des Osterfeldzuges den Absprung von kommunistischen oder anderen politischen Lehren nicht gefundene, zu finden. Erst das Erlebnis im Osten, die persönliche Berührung mit dem „Paradies“ haben diese Briefe das Gesicht des Kommunismus gezeigt. Bis zum siegreichen Ende des Krieges kann all diese Gesuchen und Bittschriften im Hinblick auf die Tatsache, daß während des Wehrdienstes die Mitgliedschaft zur Partei ruht, nicht entgegengehalten werden. Es ist deshalb ein Gebot der Gerechtigkeit, daß sie bis zu diesem Zeitpunkt auch für jeden Aufnahmewerber gesperrt ist. Die Bewerber in der

Deshalb bleibt, wie Ministerialdirigent Dr. Mahlow vom Reichspropagandaministerium feststellt, der Anspruch auf eine Erholungszeit für diejenigen unangetastet, die im Krieg ihre Kräfte in angestrengter körperlicher oder geistiger Tätigkeit verbraucht haben. Allerdings wird diese Erholungszeit aus kriegsbedingten Gründen verkürzt. Diejenigen, die Anspruch auf die Erholung haben, sind die im Kriegseinsatz stehenden Männer und Frauen, ferner Kranke, Schwerkriegsbeschädigte, Witwen und Angehörige von Gefallenen dieses Krieges, kinderreiche Mütter und Personen aus besonders luftgefährdeten Gebieten. Sie — und nur sie allein — haben das Recht auf eine Unterbringung in den deutschen Fremdenverkehrsgebieten.

Andererseits ist die Gewähr dafür vorhanden, daß herumreisende Müßiggänger solchen erholungsbedürftigen Volksgenossen künftig nicht mehr den Platz in den Erholungsgebieten fornehmen. Die Anordnungen, die der Leiter des deutschen Fremdenverkehrs zur Sicherstellung dieser Maßnahme erlassen hat, sind so durchgreifend, daß eine Möglichkeit des Ausweichens nicht mehr besteht. Damit ist dem Gebot der sozialen Gerechtigkeit auch auf diesem Gebiete volle Genüge getan. Wir haben also die Sicherheit, daß, wenn wir künftig in einem Fremdenverkehrsort erholungssuchende Volksgenossen finden, diese wirklich erholungsbedürftig sind, und daß wir ihnen infolgedessen nach angestrengter Arbeit die redlich verdiente Frei- und Erholungszeit gönnen dürfen, weil sie für erneuten Einsatz in kriegswichtigen Betrieben neue Kräfte sammeln.

Heimat haben ausreichend Gelegenheit, ihre Gesinnung durch aktiven Einsatz in den Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden für Aufgaben des Krieges unter Beweis zu stellen.

Ausgenommen sind lediglich die Angehörigen des letzten Jahrganges der Hitler-Jugend. Für sie besteht die Möglichkeit der Aufnahme allerdings nur dann, wenn sie die strengen Auslesebedingungen der NSDAP erfüllen. Selbstlose Opfer- und Einsatzbereitschaft, kämpferischer Mut, beispielhafte Entschluß- und Willenskraft, Kameradschaft, kurzum eine hervorsteckende charakterliche und weltanschauliche Haltung sind allein entscheidend für ihre Aufnahme in die Partei. Herkunft, Stand oder Beruf sind dagegen vollkommen nebensächlich. Jugendlichen, die diesen Anforderungen gegenwärtig noch nicht voll entsprechen können, ist eine zweite Möglichkeit geboten. Sie besteht in einer dreijährigen Bewährung bei den übrigen Gliederungen wie SA., H. NSKK. und NS-Fliegerkorps.

In diesem Jahr erfolgt die Aufnahme des Jahrganges 1925 am 20. April, dem Geburtstag des Führers. Die Feier selbst wird mit Rücksicht auf die Kriegserfordernisse am Sonntag, dem 18. April in allen Ortsgruppen, des Reiches durchgeführt.

beit an der deutschen Rechtspflege. In einem persönlichen Schreiben übermittelt der Reichsminister der Justiz dem Jubilar herzliche Glückwünsche.

Neue Steuern in England

Schatzkanzler Kingsley Wood teilte im Unterhaus mit, daß die Kriegskosten jetzt die gewaltige Höhe von 13 Milliarden Pfund Sterling erreicht haben. 1940 habe der Krieg England täglich nur fünf Millionen Pfund gekostet, heute dagegen bereits 15 Millionen Pfund je Tag. Nur 44 Prozent der Ausgaben würden durch laufende Einnahmen gedeckt. Die Regierung sehe sich deshalb zu einer neuen erheblichen Erhöhung der Steuern auf Tabak, Alkohol, Vergütungen und Luxusartikel gezwungen.

In dem Übermaß des Schmerzes, der jetzt sich löst, in der heißen Sehnsucht nach einem Menschen, der sie verstehen möge, bricht Ilona zusammen.

Franz legt seinen Arm um ihre Schulter und zieht die Weinende an sich. Mit der anderen Hand streichelt er leicht das seidig glänzende, schwarze Haar.

Ohne sich zu regen, wendet Ilona ihren Blick dem Manne zu, dem sie Vertrauen geschenkt hat. Es geht solch eine ruhige Kraft von ihm aus. Leise ruft sie seinen Namen. Da löst sich Franz von ihr. Sacht und leise, um nicht zu verraten, wie sehr es in seinem Innern brennt.

IX.

Zwischen Tutrakan und Raovo gibt der Kapitän das Zeichen, die bulgarische Höflichkeitsflagge am Bug zu hissen.

Gegen Mittag erreicht die „Save“ die Giurgiu. Der Maschinentelegraf wird auf „langsam“ gestellt, die „Save“ legt im Petroleumhafen an. Weiter stromauf liegt der Expressdampfer „Jupiter“, der eben von Wien angekommen ist. Vom Salon des Schiffes weht der Wind die Klänge einer Musikkapelle herüber. Einige Hafenbeamte ersteigen die Brücke der „Save“.

„Wir haben das Telegramm von der Signalstation erhalten“, sagt der Hafenkapitän. „Alles Nötige ist veranlaßt. Sie können Ihren Toten sofort beerdigen.“

Franz ruft die Schiffsleute zum Abschied. Einer nach dem anderen klettert schwerfällig die Steiltreppe ins Logis hinab. Sie nehmen die Mützen ab und stellen sich im Kreise um den Toten auf. Hein Timmeljoch hat in der Nacht einen Sarg gezimmert, nun hebt er den Deckel.

„Schlaf, mein guter Gorch“, sagt er. „Schlaf gut, du süddeutscher Jong in din Sarg vom Hamburger Zimmermann. Ich wer di doch nicht von ausländischen Lüd einsorgen lassen. Jawolling, mein Jong.“

Dann legt Hein Timmeljoch den Deckel über und schlägt die Nägel ein. Istvan, der Professor, Hein und Leopold tragen den Sarg die steile Treppe hinauf. Der Ungar, der Schwabe, ein Hamburger und der Bayer. Langsam und vorsichtig gehen sie über den schmalen Steg. Am Ufer bedecken die Heizer den Sarg mit Heckenrosenzweigen und frisch grünendem Oleander.

Als die Männer mit dem Sarg aus dem Petroleumhafen hinaus sind, gehen sie schneller. Auf den Tankschiffen nehmen die Männer die Mützen ab. Andere warten am Ufer und schließen sich hier dem Zug an, unter ihnen auch Vater Heindl. Franz fühlt die Augen Gretes traurig auf sich gerichtet. Er nickt ihr ernst zu.

Nach einer Viertelstunde kommen die Männer beim Kirchhof an. Der Totengräber gibt das

Der deutsche und der italienische Wehrmachtbericht von gestern

Zwei feindliche U-Boote versenkt

Örtliche Kampftätigkeit an der Ostfront — Die Schlacht in Tunesien dauert an

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern — am 13. April — aus dem Führerhauptquartier bekannt:

„An der Ostfront verlief der Tag bei örtlicher Kampftätigkeit im allgemeinen ruhig. Starke Verbände der Luftwaffe griffen an vielen Stellen der Front und im feindlichen Hinterland Stellungen, Truppenunterkünfte, Nachschubkolonnen, Eisenbahnziele und Flugstützpunkte an.“

In Tunesien verliefen die Bewegungen unserer Truppen nördlich der Linie Kairuan—Susa planmäßig. Nachhuten verzögerten den Vormarsch des Feindes. Die Luftwaffe schirmte die Bewegungen der deutsch-italienischen Truppen wirksam ab und bombardierte in der vergangenen Nacht Schiffsziele und Nachschublager im Hafen Bone mit gutem Erfolg. — Im Mittelmeer vernichteten deutsche Unterseebootjäger zwei feindliche Unterseeboote.

Feindliche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 13. April einige Orte in Ostpreußen, vor allem Königsberg, mit Spreng- und Brandbomben an. In Wohnvierteln, an Krankenhäusern und an der Universität entstanden Schäden. Im Küstenraum der besetzten Westgebiete und Norwegens wurden vier britische Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen in Fortsetzung ihres pausenlosen Kampfes deutsche Unterseeboote im Nordatlantik einen nach England gehenden schwerbeladenen Geleitzug an. Hierbei sowie in Einzeljagd in der Karibischen See und vor der südafrikanischen Küste versenkten sie 21 Schiffe und torpedierten sechs weitere Schiffe.“

*

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„In Tunis griffen starke Nachhutkräfte der Achse englisch-amerikanische Kolonnen an. Deutsche Jäger schossen zwei zweimotorige Bomber ab. Verbände der italienischen und deutschen Luftwaffe griffen Flugplätze von Algier an und bombardierten die Hafenanlagen von Bone wirkungsvoll. Vor der algerischen Küste griffen unsere Torpedoflugzeuge einen feindlichen Geleitzug an und trafen ein Handelsschiff von 6000 Tonnen.“

Der Feind nahm die Luftangriffe auf Städte und Orte Süd- und Insel-Italiens gestern wiederum auf. Nur aus Cosenza und aus Vibo Valentia (Catanzaro) wurden Schäden und Opfer unter der Zivilbevölkerung gemeldet; insgesamt 60 Tote und 124 Verletzte. Drei Flugzeuge wurden zerstört, eines davon durch unsere Jäger über Neapel und zwei von der Flak in Messina und Istica (Palermo).

In der letzten Woche verlor die italienische Marine durch feindliche See- und Luftstreitkräfte drei Torpedoboote, zwei U-Boote und einen Kreuzer. Ein großer Teil der Besatzungen wurde von unseren Fahrzeugen gerettet oder vom Feind gefangen genommen. Im selben Zeitraum versenkten Einheiten der italienischen Marine zwei feindliche U-Boote.“

England meldet Verlust von 7476 Flugzeugen

In 3 1/2 Kriegsjahren über Europa und dem Mittleren Osten — Nur ein Teilgeständnis

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Lissabon, 14. April.

Das britische Luftfahrtministerium teilt mit, England habe in den letzten dreieinhalb Jahren über Europa und dem Mittleren Osten insgesamt 7476 Flugzeuge aller Typen verloren.

4616 Flugzeuge habe man bei Offensivaktionen, 899 bei Verteidigungsaktionen in Europa und 1961 bei Offensiv- und Verteidigungsaktionen im Mittleren Osten eingebüßt.

Trotz dieser im ersten Augenblick imponierenden Höhe gibt die amtliche Mitteilung zweifellos nicht die wirklichen Einbußen wieder.

„Auf Geheiß Stalins!“

Die Bombardierungen Berlins durch die englische Luftwaffe erfolgten auf Befehl Stalins, meldet die Londoner Wochenzeitschrift „The Sphere“. Das Blatt betont, Berlin besitze zwar nicht solche militärischen Ziele wie das Ruhrgebiet und die deutschen Häfen. „Wir wissen aber“, fährt es fort, „daß Stalin den Angriffen auf Berlin eine besondere Bedeutung beimißt und höchst begeistert ist, wenn er von ihren Ereignissen hört.“

Aufsehenerregender Vorfall in Paris

Ein erschütterndes Beispiel, das den moralischen Umbruch in Frankreich kennzeichnet, ereignete sich nach dem letzten Bombenangriff auf Paris, der unter der Zivilbevölkerung fast 400 Todesopfer forderte.

Ein junger Mann von 22 Jahren rief in einem vollbesetzten Pariser Untergrundbahnwagen laut aus: „Sie sind fabelhaft die Amerikaner, hoffentlich kommen sie bald wieder.“ Diese frivole Äußerung hörte ein Arbeiter, dessen Frau und drei Kinder zwei Tage vorher durch die amerikanischen Bomben getötet worden waren. Als der junge Mann den Wagen verließ, folgte er ihm, packte ihn auf der Straße und erzwang ihn. Darauf ließ sich der Arbeiter verhaften. Auf der Polizeistation erklärte der Arbeiter,

von dem festgestellt wurde, daß er fleißig, unbescholten und ein guter Familienvater war, er habe durch die amerikanischen Bomben alles verloren, was ihm das Leben lebenswert gemacht habe, er bedaure, den jungen Mann getötet zu haben, aber der grenzenlose Zynismus des jungen Fants sei ihm plötzlich wie die Verhöhnung seiner ermordeten Frau und seiner getöteten Kinder erschienen.

Die Angelegenheit wurde dem Polizeichef Bousquet zugeleitet, der die Freilassung des Arbeiters anordnete, auch Marschall Pétain hat dieser Entscheidung zugestimmt.

Ein Attentäter in Paris erschossen

Der 22-jährige Kommunist Marcel Candre, der den mißglückten Revolveranschlag auf Marcel Deat ausführte, wurde in seinem Pariser Versteck entdeckt. Kurz vor der Verhaftung versuchte der Attentäter zu entkommen, wurde jedoch von einem Polizisten erschossen.

Selbstmord des Generals Mordacu

Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich am Montagabend General Mordacu, Chef des Militärkabinetts von Clemenceau und Kommandeur der französischen Besatzungstruppen im Rheinland, in die Seine gestürzt. Seine Leiche wurde geborgen.

Mordacu war ein ausgesprochener Chauvinist und Deutschenfeind. Nicht ohne Grund bekam er in den Jahren 1920 bis 1925 das Kommando über das 30. französische Korps der Besatzungstruppen im Rheinland. Das Verhalten der französischen Soldaten im Rheinland und Ruhrgebiet ist noch in zu frischer Erinnerung, als das man näher darauf einzugehen brauchte. Es war zu einem großen Teil auf General Mordacu zurückzuführen. Sofort nach der Räumung im Rheinland im Jahre 1925, acht Jahre vor Erreichen der Altersgrenze, nahm er seinen Abschied.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 13.25—13.55: Oper und Operette. 15—16: Bekannte Unterhaltungsweisen. 16—17: Konzertante Klänge. 17.15—18.30: Bunter Nachmittag aus Straßburg. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Prof. Dr. Adolf Butenandt: Kristall oder Lebewesen? Virusforschung in Biologie und Medizin. 20.20 bis 21: Haydn-Konzert. 21—22: Paganini und Liszt in Berlin. — Deutschlandsende: 17.15—18.30: Von Wagner bis Nowak. 20.15 bis 21: Bekannte Unterhaltungsweisen. 21—22: Beschwignete Weisen.

„Was sagst, Franz? Auf unserem Schiff geht's lustig zu, geht? Ja, wenn wir die Gretel nicht hätten...“

Franz sieht, daß der junge Schiffer wie ausgewechselt ist. Nach dem Tode seiner Frau hat er sich gehen lassen, in Bart und Kleidung. Jetzt sieht er sauber und adrett aus.

Wären ein sauberes Paar, die beiden, denkt er. Etwas wie Neid erfüllt ihn bei dem Gedanken an Kinder, an eine ruhige, innige Kameradschaft. Dann aber tauchen die schwarzen Augen Ilonas vor ihm auf, und er fühlt, wie sein Blut nach diesem Mädchen fiebert...

Der dumpfe Ton der Dampfpeife erschüttert das Wasser. Die „Save“ hat das Kohlen beendet. Franz sieht zu seinem Dampfer hinüber. Auf der Brücke weht ein roter Schal, und daneben erblickt er die Gestalt des Kapitäns...

Grete will etwas zu ihm sagen, da stolpern schon die Männer aus dem Niedergang an Deck, geblendet blinzeln sie in das grelle Licht.

„An die Ankerwinden“ pfeift es jetzt herüber. Rasch verabschiedet sich Franz von Grete und Vater Heindl. Dem jungen Heindl winkt er noch einen Gruß in sein Steuerhaus, dann schließt er sich den Männern an, die jetzt in raschem Schritt zu ihrem Schiffe eilen.

Fortsetzung folgt

Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G. m. b. H., Stettin. Ganverlagsleiter: Eduard Henrich, Hauptschriftleiter des pommerschen Gaupresse: Roland Buschmann. — GRENZ-ZEITUNG, STOLP. — Verlagsleiter: Helmut Redeker, Stolp. Zweigstelle Stolp des Pommerschen Zeitungsverlags G. m. b. H. Fernruf: 37 81, 37 82, 37 83. — Druck: Ostland-Druckerei, Inh. Oskar Booz, Stolp. — Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Erwin Arndt (z. Z. im Wehrdienst); I. V.: Karl Ludwig Andrich, Stolp. Die „Grenzzeitung“ erscheint sechsmal wöchentlich nachmittags. Bezugspreis: 1,65 RM. einschl. Botenlohn; durch die Post 1,65 RM. einschl. 13 Pf. Postzustellgebühr, zuzüglich 35 Pf. Zustellgebühr. — Preisliste 14.

Du wilde, schöne Donau...!
VON ALEXANDER VON IHAYER
Alle Rechte vorbehalten: Hörn-Verlag, Berlin SW 11.

„Du bleibst hier, Ilona, und wartest, bis mein Boot verschwunden ist“, sagte Thomas. „Dann gehst du langsam die fünf Kilometer nach Hause und weißt von nichts, von nichts, hörst du?“

„Nein, ich höre nicht in die Tankstation hinüber. Bleib' hier, hörst du! Die Station wird heute Nacht in die Luft fliegen, die Ölleitungen werden brennen.“

In diesem Augenblick wußte ich, was Thomas war. Mein Herz wurde zu Stein. Ich fühlte mich mehr, ich wußte nur: das darf nicht sein. Ich wollte mich ihm an den Hals hängen, wollte ihm in sein Fleisch vergraben, ich wollte ihn erwürgen, ihn in die Donau stoßen, das Boot rauben...

Aber Thomas mußte etwas in meinen Augen sehen haben, das nichts Gutes verheißt. Mit einem Sprung war er im Boot und stieß ab. Erst einige Meter vom Ufer entfernt kurbelte er den Motor an.

„Schufft, gemainer, erbärmlicher Schufft“, rief ich ihm nach. Dann sah ich das Wasser vor dem Boot aufschäumen, in wilder Fahrt rasete es stromab.

Ich lief am Ufer entlang, ich stürzte über Wurzeln, verriß meine Kleidung an den harten Ästen des Gestrüpps, mein Fuß versank in dem weichen Lehm, blieb zwischen Sumpfgas stecken. Ich schrie, und doch konnte mich niemand hören.

Da sah ich in der nächsten Flußbiegung einen Dampfer kommen. Den mußte ich erreichen. Wenn er mich mitnahm, konnte ich noch rechtzeitig Alarm schlagen.

Ich sprang in das Wasser, begann die Strömung zu zerteilen, schwamm auf die Mitte des Stromes zu, wo das fremde Schiff kommen mußte. So konnte ich in wenigen Minuten zum Ufer sein, konnte alle warnen, konnte zu meinem Onkel eilen, meine Tat eingestehen...

Es gibt am Grunde der Donau tiefe, ausgedehnte Töpfe, in denen sich die Strömung dreht. Ein solcher Wirbel wog mich hinab, warf mich wieder an die Oberfläche, ich sah noch den Dampfer näherkommen — es war ihr Schiff, die „Save“ — dann verlor ich die Besinnung... Was weiter mit mir geschah, wissen Sie. Man verstand mich nicht, schieflich mich nicht zur Polizei, wie ich bat. Ich schieflich wußte ich selbst nicht mehr, war alles Traum oder Wahrheit. In diesem Augenblick muß ich wieder in Ohnmacht gefallen sein. Als ich aufwachte, brannte das Feuer!

